

Rede des Genossen Egon Krenz bei der Thälmann-Ehrung in Hamburg am 16. April 2011



Friedensdemonstration (1986)

Foto: W. Metzger

*„Das Unglücksdatum der Deutschen ist
nicht der 13. August 1961, sondern
der Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933.“*



Liebe Genossinnen und Genossen,
liebe Freunde,
meine Damen und Herren,

wir erinnern heute an einen großen Deutschen. Seine Gegner wollen ihn kleinhalten, weil er Kommunist war: ein aufrechter, ein standhafter, ein kämpferischer. Deshalb wollen sie seine historische Rolle dem herrschenden Zeitgeist anpassen.

Als ich vor fünf Jahren hier in der Hansestadt zum 120. Geburtstag Thälmanns sprach, schloß ich mit den Worten: Als Nicht-Hamburger glaubte ich, Thälmann würde auf der Liste der Ehrenbürger seiner Heimatstadt stehen. Leider habe mich geirrt. Gefunden habe ich aber den Namen des Generalfeldmarschalls Paul von Hindenburg, vor dem Thälmann bekanntlich warnte, wer ihn wähle, wähle Hitler und wer Hitler wähle, wähle den Krieg.

Eine geschichtliche Prognose, die leider Realität wurde. Wieviel Not und Elend wären unserem Volk und der Welt erspart geblieben, hätte man wenigstens in diesem Punkt auf Thälmann gehört.

Hamburger Ehrenbürgerschaft ist lange überfällig

Ich hatte weder vor fünf Jahren die Illusion, noch habe ich sie heute, daß sich die Mehrheit der Damen und Herren der Hamburger Bürgerschaft von historischen Tatsachen anregen ließe, die Liste der Ehrenbürger mit dem Namen Thälmanns zu bereichern. Dennoch: Die Hoffnung, so heißt es ja, stirbt zuletzt. Wer sagt denn, daß die jetzt regierenden Sozialdemokraten nicht nachholen könnten – wenn sie denn nur wollten –, was historisch und menschlich lange

fällig gewesen wäre: den Hamburger Transport- und Hafenarbeiter, den Abgeordneten der Hamburger Bürgerschaft und des Deutschen Reichstages, den Präsidentschaftskandidaten, den politischen Gefangenen Adolf Hitlers, den Parteivorsitzenden der KPD postum zum Ehrenbürger der Stadt zu erklären.

Wenn man dafür noch die Begründung eines Zeitzeugen bräuchte, könnte man ruhigen Gewissens auf den aus dem Bürgertum stammenden deutschen Schriftsteller Heinrich Mann zurückkommen. Zum 50. Geburtstag Thälmanns schrieb er, was für eine solche Ehrung eigentlich ausreichen sollte:

„Die proletarische Jugend hat Helden und darf zu ihnen aufblicken ... Der gefangene Ernst Thälmann ist sehr stark, viel stärker als seine Peiniger ... Thälmann ist ein wirklicher Arbeiter mit Fäusten und einem gesunden Verstand. Der Feind, der ihn gefangenhält, stellt von allem das Gegenteil dar.“

Jedes Jahr wird der mutigen Männer des 20. Juli gedacht, die 1944 ein Attentat auf Hitler wagten. So kenne ich es auch aus DDR-Zeiten. Aber: Wer Stauffenbergs gedenkt – und ich tue es aus Überzeugung, weil auch er sein Leben für Deutschland gab –, darf Thälmann nicht aus seiner Erinnerung streichen. Und gerade das geschieht in Deutschland ganz offiziell. Auch dadurch, daß Gedenkstätten, wie die in Ziegenhals bei Berlin, unter Duldung einer sozialdemokratisch geführten Regierung entsorgt wurden.

Als andere zu Kreuze krochen ...

Wenn man schon keine Achtung vor geschichtlichen Leistungen hat, sollte man wenigstens Respekt davor haben, daß Thälmann für seine Überzeugung das Wertvollste gegeben hat, was ein Mensch

besitzt: sein Leben. Er hätte es retten können. Die Nazis hätten ihm ein gutbürgerliches Leben garantiert – wenn er denn abgeschworen, wenn er seine Überzeugung verleugnet hätte. Er zog sich nicht ins Private zurück, flüchtete sich nicht in die Ausrede, man könne sowieso nichts gegen Hitler tun, man müsse abwarten, bis er abgewirtschaftet habe. Er blieb ein Kämpfer, sich und seiner Sache treu – bis in den Tod.

Diese mutige Haltung regt mich zu der Frage an: Wie verhielten sich



Ernst Thälmann mit einem sowjetischen Seemann und einem chinesischen Arbeiter auf dem RFB-Gautreffen Wasserkante am 21. Juni 1925 in Hamburg

denn zu jener Zeit, als Thälmann im Gefängnis litt und nach fast elfeinhalb Jahren grausamer Haft ermordet wurde, Persönlichkeiten aus anderen politischen Lagern, die später in der Bundesrepublik politische Karriere machten?

Ich stelle mir diese Frage nicht aus Rechthaberei, auch nicht, um gewisse Persönlichkeiten nachträglich zu beschädigen. Ich stelle sie mir, weil ich wütend darüber bin, daß seit Bestehen der Bundesrepublik Deutschland Kommunisten ausgegrenzt werden – solche, die noch leben, und solche, die für Deutschland ihr Leben gegeben haben. Mich empört, daß hierzulande die kommunistische Tradition der Arbeiterbewegung mit Fluch und Schande belegt wird, während das Verhalten bürgerlicher Politiker, ihre Angepaßtheit, ihr Opportunismus mit viel Verständnis aufgenommen werden. Ich finde es deshalb durchaus sinnvoll, Lebensentscheidungen von Personen verschiedener Richtungen zu vergleichen, die unter denselben politischen Bedingungen gelebt haben.

Adenauer und Globke

Da ist zunächst Konrad Adenauer. Um seine Pensionsansprüche zu wahren, schrieb der spätere Bundeskanzler am 10. August 1934 an den preußischen Innenminister, er habe die NSDAP „immer korrekt behandelt“. Er habe sich sogar einer Anordnung des preußischen Staatsministeriums widersetzt, nationalsozialistische Beamte „zwecks Disziplinierung“ namhaft zu machen, da er diese Anordnung „für unberechtigt und für ungerecht hielt“. Und weiter: 1932 habe er erklärt, „daß nach seiner Meinung eine so große Partei wie die NSDAP unbedingt führend in der Regierung vertreten sein müsse“. Das paßt doch zu der Ungeheuerlichkeit, daß der Kommentator der sogenannten Nürnberger Rassengesetze, Globke, in der Bundesrepublik zum mächtigsten Mann hinter Adenauer werden konnte.

Bundeskanzler Kiesinger wurde schon 1933 Mitglied der NSDAP,

arbeitete seit 1940 im Reichsaußenministerium. Dort stieg er bis zum stellvertretenden Leiter der Rundfunkpolitischen Abteilung auf. Unter anderem war er für die Verbindung zum Reichspropagandaministerium von Joseph Goebbels zuständig.

Alt-Bundeskanzler Schmidt und Alt-Bundespräsident von Weizsäcker dienten als Offiziere in der faschistischen Wehrmacht. Sie waren unter anderem Teilnehmer an der Leningrader Blockade, bei der Hunderttausende Einwohner der Stadt ums Leben kamen. Für ihren Einsatz erhielten sie Kriegsauszeichnungen.

Bonn ließ die KPD ein zweites Mal verbieten

Diese Beispiele würde ich unter normalen politischen Bedingungen nicht in eine Festrede aufnehmen. Wenn ich es dennoch tue, dann deshalb, weil im offiziellen Deutschland für die Bewertung von Kommunisten und Sozialisten ganz andere Maßstäbe, vorwiegend denunzierende und kriminalisierende, gelten: Seit 1956 ist die Partei Thälmanns verboten. Aktive Widerstandskämpfer gegen die Naziherrschaft wurden in der alten Bundesrepublik wegen ihres Eintretens gegen die Remilitarisierung verfolgt und bis heute nicht rehabilitiert. Es waren immerhin 250 000 politisch Verfolgte, gegen die Ermittlungsverfahren eingeleitet wurden. 10 000 von ihnen erhielten Gefängnisstrafen.

Jupp Angenfort wurde unter Bruch seiner Immunität als Landtagsabgeordneter von NRW auf offener Straße verhaftet und zu fünf Jahren Zuchthaus verurteilt. Nach meinem Empfinden ist es ein Skandal, daß die Konservativen inzwischen den dortigen Abgeordneten der Linken das Recht streitig machen wollen, ihren Sitzungssaal nach Jupp Angenfort zu benennen! Offensichtlich stört die Erinnerung an sein Schicksal diejenigen, die zwar der DDR Unrecht anlasten, eigenes Unrecht aber schönreden.



Gebäude des von Arbeitern geschützten ZK der KPD. Das Karl-Liebkecht-Haus wird von SA-Horden belagert.

Kainsmal der Ausgestoßenen

Nach 1990 wurde der antikommunistische Umgang der Staatsmacht auch auf die politisch und gesellschaftlich führenden Kräfte der DDR übertragen. Wer den DDR-Sicherheitsorganen angehörte oder nur mit ihnen zusammengearbeitet hatte, trägt für den Rest seines Lebens das Kainsmal eines Ausgestoßenen. Er darf im vereinten Deutschland nicht einmal Müllfahrer im öffentlichen Dienst



Thälmann spricht am 1. Mai 1930 zu Arbeitern im Berliner Wedding.

sein. Letzteres soll nach dem Willen der Bundesregierung noch bis 2019 so bleiben. Inzwischen sind aus dem rechtskonservativen Lager sogar Forderungen zu hören, die Partei Die Linke vom Verfassungsschutz flächendeckend bespitzeln und ein Verbot der Partei prüfen zu lassen. Ich schließe nicht aus, daß es einen inhaltlichen Zusammenhang zu der jüngsten „Extremismusklausel“ der Bundesregierung gibt, die letztlich auch den Widerstand junger Leute gegen Naziaufmärsche brechen soll.

Angesichts der Rolle, die Thälmann und seine Genossen im Kampf gegen den Naziterror gespielt haben und angesichts der Ungeheuerlichkeit, daß seine Mörder in der Bundesrepublik verschont wurden, sind die politisch Verantwortlichen dieses Landes gefordert, endlich den kommunistischen Widerstand in eine Reihe mit jenen Opfern des Naziregimes zu stellen, die aus anderen politischen Richtungen kamen. Dies sage ich auch angesichts des höchsten Blutzolls, den unter allen deutschen Parteien im Kampf gegen Hitler die Kommunisten zu entrichten hatten.

Verdrehter Blick auf die Geschichte

Es bedurfte erst des Besuchs des US-Präsidenten in der Gedenkstätte Buchenwald, daß auch die deutsche Bundeskanzlerin diesen Ort des Schreckens, des Widerstandes, der Trauer und der Erinnerung besuchte. Wichtiger war ihr zuvor ein Besuch im früheren Untersuchungsgefängnis des MfS in Hohenschönhausen. Gelinde gesagt: ein wirklich verdrehter Blick auf die deutsche Geschichte.

Dies um so mehr, als beim Besuch der Kanzlerin in Buchenwald kein Wort über den antifaschistischen Widerstand der Arbeiterbewegung fiel, geschweige denn über Ernst Thälmann, der in Buchenwald ermordet wurde.

Es heißt, zu Jahresbeginn hätte es hierzulande eine Kommunismus-Diskussion gegeben. Die muß ich wohl verpaßt haben. Was ich wahrgenommen habe, war eine Antikommunismus-Debatte, eine Suche nach Gespenstern. Anlaß war diesmal ein Artikel der Ko-Vorsitzenden der Partei Die Linke, Gesine Löttsch. Ihr wird unterstellt, „Wege zum Kommunismus“ zu suchen. Wer den Artikel aber gelesen und nicht nur von ihm gehört hat, versteht ihn als Plädoyer für soziale Gerechtigkeit hier und heute. Von der Einführung des Kommunismus ist überhaupt keine Rede. Dennoch: Allein der Begriff reicht hierzulande schon aus, um Linke mit oder ohne Parteibuch zu ächten.

Es wurde entgegnet, der Kommunismus sei durch Stalin, Pol Pot und die Mauer vergiftet. Stalin ist aber nicht Kommunismus, Pol Pot nicht Kommunist, sondern ein Massenmörder, und was gemeinhin Mauer genannt wird, ist kein Bauwerk des Kommunismus, sondern des Kalten Krieges.

Verbrechen des Kapitalismus benennen!

Wieso eigentlich soll man das Wort Kommunismus nicht mehr gebrauchen dürfen? Nur deshalb, weil seine Gegner es auf Verbrechen reduzieren? Auch ich schaue mit Zorn auf Verbrechen, die unter falscher Flagge im Namen des Kommunismus begangen wurden. Sie schmerzen. Ich bin auch dagegen, Opferzahlen gegeneinander aufzurechnen. Doch: Wer fordert, über Kommunismus könne man nur noch dann sprechen, wenn man vorher Buße getan hat, darf auch beim Gebrauch des Wortes Kapitalismus nicht dessen Verbrechen gegen die Menschlichkeit vergessen:

Welche Gesellschaftsordnung in Deutschland ist denn für zwei Weltkriege mit mehr als 80 Millionen Toten verantwortlich? Wer für Auschwitz? Wer für die nie heilenden Wunden der Kolonialkriege, die Ausrottung ganzer Völkerschaften, die bis in die Gegenwart reichen? Wer für die Bomben auf Hiroshima und Nagasaki? Wer für die Todesschüsse auf Patrice Lumumba, Martin Luther King, Salvador Allende, Bischof Romero ...? Wer dafür, daß Mandela im rassistischen Gewahrsam auf Robben Island verbannt war? Wer für die Berufsverbote in der Bundesrepublik? Wer für die Todesschüsse auf Philipp Müller? Wer für die USA-Invasionen von Vietnam über Grenada, Irak bis hin zum Krieg in Afghanistan? Und sind nicht diejenigen, die in Afghanistan Hochzeitsgesellschaften und Kinder bombardieren, die gleichen, die jetzt unter dem Vorwand, die Zivilbevölkerung schützen zu wollen, Libyen bombardieren? So etwas gedieh und gedeiht doch auf dem Boden der kapitalistischen Gesellschaftsordnung.

Die Gleichsetzung von rot und braun ist Volksverhetzung

Eine Berliner Illustrierte stellte demagogisch die Frage: „Zurück zum Kommunismus?“ und meinte damit: „Zurück in die DDR?“ Wieviel Unbildung oder auch Verlogenheit stecken hinter solchen Schlagzeilen! Noch hat es nirgendwo auf der Welt Kommunismus gegeben. Auch nicht in der DDR. Wir waren unterwegs zum Sozialismus, mehr noch nicht. Wir verstanden ihn als einen langwierigen historischen Prozeß tiefgreifender politischer, ökonomischer, sozialer und geistig-kultureller Wandlungen. „Real existierender

Sozialismus“ im Unterschied zum „utopischen Sozialismus“ – das bedeutete eben auch: Die Realität war noch weit vom erstrebten Ideal entfernt. Den Sozialismus, den wir hatten, als Kommunismus zu bezeichnen, zu unterstellen, die Vision sei schon Wirklichkeit gewesen, ist mehr als unredlich. Manches in der aktuellen Diskussion erweist sich als politischer Rufmord. Ich traute meinen Augen nicht, als ich einen Bericht über die von der „jungen Welt“ veranstaltete Rosa-Luxemburg-Konferenz las. „Am vergangenen Wochenende“, so hieß es in der „Frankfurter Rundschau“, „haben rote Faschisten sich in Berlin zur Diskussion getroffen.“ Mit Verlaub: War der Redakteur besoffen? Wem gab er dieses entsetzliche Etikett? 2000 vorwiegend jungen, nach dem Sinn ihres Lebens suchenden



Unter Ernst Thälmanns Führung entwickelte sich der Rotfrontkämpferbund (RFB) zu einem 300 000 Mitglieder zählenden antifaschistischen Selbstschutzorgan der Arbeiterklasse.

Menschen. Der deutsche Faschismus war so einmalig, so menschenverachtend, so verbrecherisch, daß es sich verbietet, Antifaschisten in eine Reihe mit Faschisten zu stellen. Die Gleichsetzung von rot und braun, von Kommunismus und Faschismus, ist nicht nur eine Dummheit, nicht nur eine Verharmlosung des Faschismus, nicht nur eine Beleidigung von Menschen, die als Kommunisten und Sozialisten gegen den Faschismus gekämpft haben, sondern ist Volksverhetzung, die bestraft gehört.

Churchill erfand den „Eisernen Vorhang“

Man muß kein Prophet sein, um vorauszusagen, daß Antikommunisten in den nächsten Wochen erneut Hochkonjunktur wittern. Am 13. August jährt sich zum 50. Mal der Tag des „Mauerbaus“ – wie die seinerzeitigen Maßnahmen verkürzt genannt werden. Die

Mauer aber – das wird leider vergessen – hatte ihren Baubeginn bereits 15 Jahre früher.

Schon am 5. März 1946 sagte Churchill: „Ein Eiserner Vorhang ist quer durch den Kontinent heruntergegangen.“ Dieses Datum wird allgemein als Auftakt des Kalten Krieges betrachtet. Und was Deutschland betrifft: Vergessen wir bitte nicht die Währungsreform im Juni 1948!

In diesem Zusammenhang taucht zum ersten Mal das Wort „Mauer“ als Kennzeichnung einer Trennlinie zwischen Deutschland Ost und Deutschland West auf. Die UdSSR und ihre osteuropäischen Verbündeten hatten die Westmächte gewarnt, daß die Währungsreform „in wirtschaftlicher Hinsicht eine Mauer zwischen dem Westteil Deutschlands und dem übrigen Deutschland ...“ errichtet. Der spalterischen Währungsreform im Westen folgte die spalterische Gründung der BRD – erst in der Folge auch die Gründung der DDR. Wenn heute über die damalige Situation gesprochen oder geschrieben wird, verschweigt man bewußt, daß die DDR ihre Grenzen erst 16 Jahre nach Kriegsende und 12 Jahre nach der Gründung der BRD geschlossen hat. An der offenen Grenze hat die Bundesrepublik gut verdient und die DDR erheblichen ökonomischen Schaden erlitten. Am 13. August vor 50 Jahren wurde eigentlich erst zementiert, was faktisch seit 1946 existierte: eine System- und Blockgrenze, die später eine Staatsgrenze zwischen zwei souveränen Staaten wurde, niemals aber eine „innerdeutsche Grenze“ war.

Die „Mauer“ war tausendmal besser als Krieg

Das Unglücksdatum der Deutschen ist nicht der 13. August 1961, sondern der Machtantritt Hitlers am 30. Januar 1933. Ohne ihn hätte es keinen Krieg, keine Besatzungszonen, keine zwei deutschen Staaten und folglich auch keine Grenze zwischen ihnen gegeben. „Keine sehr schöne Lösung, aber tausendmal besser als Krieg.“ Das sagte weder Walter Ulbricht noch Erich Honecker. So äußerte sich US-Präsident J. F. Kennedy. Da ist es nun wirklich kein Wunder mehr, daß just am Tage des Mauerbaus Kennedy auf seiner Yacht segelte, de Gaulle sich auf seinem Landsitz erholte, Macmillan auf Jagd war und Adenauer seinen Wahlkampf nicht unterbrechen wollte.

Ihnen war klar, daß der 13. August 1961 eine für alle Welt sichtbare Abgrenzung der Einflußsphären der vier Großmächte und der beiden deutschen Staaten war, abgesprochen im Juni 1961 zwischen Chruschtschow und Kennedy bei ihrem Gipfeltreffen in Wien. Dafür allein die DDR verantwortlich zu machen, ist Falschmünzerei. Es gehört zum Konzept der Bundesregierungen aller Couleur, sämtliche Schlechtigkeiten des Kalten Krieges der DDR in die Schuhe zu schieben und für alles Gute und Schöne der deutschen Geschichte selbst verantwortlich zu sein. Solange Biographien von Millionen DDR-Bürgern als Irrweg vom Pfad der wahren deutschen Tugenden denunziert werden, wird es bei der inneren Einheit Deutschlands erhebliche Probleme geben. Jeder Mensch hat seine eigene Geschichte. Und die Biographien der DDR-Bürger sind vielseitiger und komplizierter, als wir sie in den bürgerlichen Medien, von Politikern, Historikern und leider auch in zahlreichen Büchern, Kino- und Fernsehfilmen serviert bekommen.

Geschichte beider deutscher Staaten aufarbeiten!

Ein Ausweg aus der einseitigen Schuldzuweisung an die DDR wäre, endlich die Nachkriegsgeschichte beider deutscher Staaten



keine Rede. Statt dessen wird etwas ganz anderes zur „Tragödie“. Der BRD-Historiker Hermann Weber wird mit den Worten zitiert: „Es war Thälmanns persönliche Tragödie, daß er von der Komintern in eine Funktion gehoben wurde, der er geistig und politisch nicht gewachsen war.“ Ziemlich arrogant, meine ich. Wissenschaftlichen Ansprüchen wird dies nicht gerecht.

Ein Proletarier als Parteiführer

Sicher, Thälmanns Universität war das Leben. Ihm war durch seine soziale Herkunft und Stellung keine höhere Schulbildung möglich. Ein Arbeiter an der Spitze einer Partei – das war in Deutschland selten und ist es heute noch. Für eine Arbeiterpartei, noch dazu für eine kommunistische, ist es aber von großem Vorteil. Fünf Millionen Deutsche haben Thälmann in der ersten Runde der Reichspräsidentenwahl ihre Stimme gegeben. Gewiß nicht wegen seiner vermeintlichen Überforderung! Es hatte viel zu tun mit der Politik, die er vertrat, mit seiner charismatischen Persönlichkeit, seiner engen Verbindung zu den werktätigen Menschen, seiner Art, Kompliziertes einfach zu sagen – oder, wie er über sich selbst schrieb, seinen „volkstümlichen und anderen Lebenserfahrungen“.

Thälmann im Kontext seiner Zeit betrachten!

Thälmann wird undifferenziert als „Gewährsmann Stalins in der KPD“ charakterisiert. Daß ein deutscher Kommunistenführer mit Vertrauen auf die Sowjetunion und auch auf ihren damaligen Repräsentanten Stalin schaute, kann doch nur im Zusammenhang jener Zeit beurteilt werden. Daß er sein erstrebenswertes Ideal in der Sowjetunion verwirklicht sah, kann man ihm nicht zum Vorwurf

im Kontext mit der Weltgeschichte aufzuarbeiten. Reden wir die Bundesrepublik nicht schöner, als sie ist, und machen wir die DDR nicht schlechter, als sie war.

Doch wie soll das geschehen, wenn der Antikommunismus alle Lebensbereiche durchdringt? Selbst akademische Titel schützen nicht vor Torheit, was die folgenden Worte eines Professors namens Rindermann belegen: „Menschen sind“, so schreibt er, „in sozialistischen Ländern aber nicht nur weniger intelligent und wissen weniger, sie sind auch durch den geringen Wohlstand deutlich kleiner. Auf gesellschaftlicher Ebene wird damit deutlich: Sozialismus führt nicht nur zu intellektueller Selbstverzweigung, sondern auch zu physischem Kleinwuchs.“

Das Wichtigste bleibt für mich: Die Deutschen in Ost und West leben seit 1990 nicht mehr mit der Angst, zwei deutsche Staaten könnten gegeneinander Krieg führen. Diese Gefahr bestand zu Zeiten des Kalten Krieges, der dem Wesen nach ein Balancieren am Rande eines Atomkrieges war. Ich kritisiere nicht die deutsche Einheit. Ich bemängle die Art und Weise ihres Zustandekommens und den Umgang der heute Herrschenden mit den Ostdeutschen. Eine Ehe kann nicht funktionieren, wenn eine Seite vermeintlich alles Angenehme und die andere angeblich nur Schulden und Verbrechen eingebracht haben soll.

Liebe Anwesende,

„Größe und Tragik eines Arbeiterführers“, überschrieb die Zeitung „Neues Deutschland“ vor fünf Jahren einen Artikel zum 120. Thälmann-Geburtstag. Die Tragik Thälmanns, so denke jedenfalls ich, war seine Ermordung auf Befehl Hitlers und die Tatsache, daß diese nicht verhindert werden konnte. Doch davon ist in dem Artikel



Ernst Thälmann beim Freigang im Hof des Untersuchungsgefängnisses Berlin-Moabit, wo er von Mai 1933 bis August 1937 eingekerkert war



Thälmann in der Strafanstalt Hannover, von seiner Tochter Irma 1943 fotografiert

machen. Er vermochte die tragische Entwicklung während der 30er Jahre in der UdSSR nicht vorauszusehen. In dieser Zeit mußte er selbst als Gefangener der Faschisten um sein Leben bangen. Wohin sollte er denn schauen, wenn nicht auf jenes Land, mit dem Millionen Menschen in der Welt damals ihre Zukunft verbanden, darunter auch viele Intellektuelle. Er teilte sein Vertrauen in die Sowjetunion mit so herausragenden Persönlichkeiten wie Georgi Dimitroff, Maurice Thorez, Klement Gottwald, Palmiro Togliatti, Wilhelm Pieck und vielen anderen.

Der Autor des erwähnten Artikels, ein Geschichtspräsident, kritisierte die „Thälmann-Legende, die in der DDR dominant war und noch heute in kleinen Zirkeln lebendig ist“. Mag sein, daß wir in der DDR bei der Würdigung Thälmanns des Guten zuviel taten. Manche empfanden einiges auch als überflüssiges Ritual, losgelöst vom historischen Hintergrund. Als ehemaliger Vorsitzender der Pionierorganisation „Ernst Thälmann“ weiß ich, wovon ich rede. Vielleicht gehöre ich aber auch gerade deshalb zu jenen, die neue Forschungsergebnisse über Ernst Thälmann besonders aufmerksam verfolgen. Gleichwohl: Gegenüber zeitgeistfreundlichen Artikeln und Büchern, Auszügen aus Gestapoakten und der Anklageschrift, aus erzwungenen Geständnissen von in der Haft Schwachgewordenen oder auch von Historikern, die noch vor 20 Jahren das Gegenteil von dem behaupteten, was sie heute in die Welt setzen, bin ich mißtrauisch.

Wo Kritik an Thälmann notwendig ist, bin ich lernfähig. Sie wird aber undialektisch, wenn sie nicht im historischen Kontext steht, unter Bewertung der nationalen und internationalen Situation, in Kenntnis der harten politischen Auseinandersetzungen seiner Zeit erfolgt. In der Ausgabe des ND vom 16. April 2011 wiederholt der Autor des Artikels von vor fünf Jahren wesentliche Positionen seiner Sicht auf Ernst Thälmann. Er bemerkt aber auch, die Linke werde Thälmann „weder den Antikommunisten noch den stalinistischen Apologeten“ überlassen. Doch ich fürchte, daß unter dem Mantel des „Kampfes gegen den Stalinismus“ versucht wird, Thälmanns historische Rolle zu verkleinern. Unter dem Strich bleibt dann nur noch das aus Wahrheiten, manchen Halbwahrheiten und viel

Unwahrheiten gezimmerte Bild von Thälmann: Der aus kleinbürgerlich-halbproletarischem Milieu stammende Thälmann sei intellektuell unfähig und politisch überfordert gewesen, es habe einen Personenkult um ihn gegeben, er habe die Besten der Partei permanent aus der Führung aussortiert und sich als Vorsitzender der KPD nur dank Stalin halten können. Auch wenn gönnerhaft anerkannt wird, daß Thälmann dennoch ein „aufrechter Kommunist“ gewesen sei, wird diese „Neudeutung“ in keiner Weise seiner tatsächlichen geschichtlichen Rolle gerecht.

Thälmann war – wie alle Menschen – nicht unfehlbar. Das wurde in seiner Biographie, die zu DDR-Zeiten in hoher Auflage erschien, nicht verschwiegen. Heute werden von interessierter Seite die Dinge umgedreht: Seine Irrtümer werden zum Wesentlichen und seine Verdienste zur Nebensache. Das nenne ich nicht nur eine Fälschung. Das ist ein Versuch, die schwierige und nicht konfliktfreie Geschichte der KPD anti-kommunistisch umzuschreiben.



Thälmann-Büste in der mittlerweile im Ergebnis der Konterrevolution geschleiften Gedenkstätte Ziegenhals

Mein Thälmannbild stütze ich neben dem Studium seriöser Dokumente vor allem auf Zeitzeugen, die die damaligen Kämpfe erlebt und nicht aus Akten erfahren haben. Einer von ihnen ist der Dichter Martin Andersen Nexö. Er schrieb schon 1936: „In dem heutigen Kampf zwischen Kultur und Barbarei, zwischen Mensch und Tier, Geist und Bestie ... ist Ernst Thälmann das stärkste Symbol der menschlichen Kräfte geworden.“

Verteidigen wir gemeinsam dieses Thälmannsche Erbe!



Umschlagseite einer Broschüre des Internationalen Befreiungskomitees für Thälmann und alle eingekerkerten Antifaschisten, 1936



Briefmarke der DDR von 1965

Impressum

„RotFuchs“, c/o Dr. Klaus Steiniger (V.i.S.d.P.)
 Rheinsteinststraße 10, 10318 Berlin
 Beilage zum „RotFuchs“ Nr. 163 (August 2011)

Das Gemälde auf der Titelseite stammt von Wolfram Schubert, der am 30. September seinen 85. Geburtstag begeht, wozu ihm die Redaktion des „RotFuchs“ und der Förderverein herzlich gratulieren.